

Bei den gewaltigen Heeresmassen, die dort kämpften, nicht fallen. Das unsere Sache günstig steht, das zeigen auch indirekt die russischen Generalsstabberichte, die wohl von Kämpfen, aber nicht von erfolgreichen Kämpfen zu sprechen wissen. Während hier südwestlich der Weichsel sich aller Voraussicht nach eine der größten Entscheidungen des Krieges vorbereitet, hat der Grenzkrieg an den Mosaurischen Seen schon jetzt zu nennenswerten Erfolgen unserer Truppen geführt. In kleineren Unternehmungen wurden dort 1200 Russen gefangen genommen, und es ist verständlich, wenn die Russen angesichts fortgesetzter Mißerfolge sich am Samstag ruhig verhielten.

Die Lage im Osten.

Berlin, 5. Dez. (Ctr. Bl.)

Ueber die Lage auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz erfährt der Berliner Volksanzeiger von maßgebender Stelle folgendes:

Die Entscheidung auf dem Hauptkriegsschauplatz liegt in den Kämpfen in Rußisch-Polen. Dort dürfte sich das Geschick des Feldzugs, wenn nicht des ganzen Krieges, erfüllen. Bisher steht die große Schlacht in Kongress-Polen so, daß der gewaltige Stoß der Russen auf die Stellungen der Verbündeten als abgewiesen angesehen werden kann. Die Operationen des Feindes deuten sogar darauf hin, daß die Russen von ihrem Vorhaben, durchzubrechen, abgelenkt sind. Die österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Westgalizien haben einige erfolgreiche Operationen unternommen und dadurch auch hier den Feind in die Abwehr gedrängt. Die Kämpfe in den Karpaten haben diesmal ein festigeres Gepräge als während des ersten Einfalls der Russen und werden mit wechselndem Erfolg geführt. Ueber den bevorstehenden Abschluß dieser Kämpfe herrscht Unsicherheit. Vor Przemyśl herrscht Ruhe.

WTB. Wien, 5. Dez.

Die Kriegsberichterstattung der Blätter stellen übereinstimmend fest, daß die Entscheidung der gegenwärtigen Kriegsschlacht in Rußisch-Polen zu erwarten sei. Die Kämpfe in Westgalizien und in den Karpaten seien von untergeordneter Bedeutung. In Rußisch-Polen mühten die Russen ihren Plan, die Linie der Verbündeten zu durchbrechen, aufzugeben, ebenso wurden die Russen in Galizien zu Defensivmaßnahmen gezwungen.

Rumänien.

Genf, 6. Dez. (Ctr. Bl.)

Der Privatkorrespondent des „Genfer Journal“ meldet aus Bukarest, Rumänien sei heute entschieden dafür, zu intervenieren, selbst, wenn Italien untätig bleibe. Nach dem negativen Resultat der Verhandlungen, die bis jetzt zwischen Rom und Bukarest gepflogen wurden, seien fast alle Staatsmänner einig über das Prinzip der rumänischen Intervention, der sich König Ferdinand angeschlossen habe. Wenn die Stunde schlage, werde das Ministerium Bratianu sich zurückziehen und durch ein nationales ersetzt werden. Einzig der Anfang sei noch nicht bestimmt, den man, um den Winterfeldzug zu vermeiden, auf den Frühling verschieben möchte. Doch wünschen verschiedene Staatsmänner sofort den Beginn der Aktion, ehe durch eine vollständige serbische Niederlage alle Verbindungen Rumäniens mit dem Westen abgeschnitten seien.

Hierzu bemerkt die „Deutsche Tageszeitung“: Die Meldung des „Genfer Journal“, daß keine

Balkanberichte über aus westeuropäischen Hauptstädten besteht, ist selbstverständlich mit allem Vorbehalt anzunehmen.

Bulgarien.

Mailand, 6. Dez. (Ctr. Bl.)

Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ scheint Bulgarien im Begriff zu sein, an der Seite der Zentralmächte und der Türkei in den Krieg einzutreten. (Z. L.)

Italienische Stimmen zur Mission des Fürsten Bülow.

WTB. Rom, 5. Dez.

Die „Tribuna“ schreibt zu Fürst Bülow's Ernennung u. a.: Die Bedenken und der Widerstand des bedeutenden Mannes scheinen behoben zu sein und er hat zweifellos den außerordentlichen Auftrag in der Hoffnung angenommen, damit seinem Lande Nutzen zu können. Diesen höchsten Interessen kann nicht zum geringsten und in laugaler Weise auch aufrichtige und herzliche Freundschaft koordiniert sein, die Fürst Bülow für unser Land gehabt hat, an das ihn Familienbande und alte Gewohnheiten und Sympathie binden. Aber er ist ein Mann von zu feiner und hoher Intelligenz, um nicht auch die Bedeutung des jetzigen Augenblickes zu fühlen und um nicht zu verstehen, welche Grenzen der diplomatischen Aktion in einem Lande gegeben sind, das die vollkommene Unabhängigkeit seiner eigenen Gedanken und seines eigenen Willens aufrecht erhalten will und das nur darin eine Garantie seiner eigenen Bestimmung findet. Während wir mit diesen Zeiten dem außerordentlichen Vorkämpfer Deutschlands unseren Willkommen bieten, fühlen wir auch die Verpflichtung, unsere Wünsche für die rasche und vollständige Wiederherstellung Herrn von Bülow's dazubringen. Wir erkennen seinen Eifer an und seinen Sinn für Ruhm und Gleichgewicht, die nicht übertrieben werden können, sowie seine dauernd freundschaftlichen Maßnahmen, die er während dieser schwierigen langen Zeit zu treffen suchte und mit denen er sich die allgemeine Zustimmung und Sympathie erwarb.

„Giornale d'Italia“ schreibt: Wenn man Polemiken internationaler Natur beiseite läßt, Polemiken, an denen die Italiener zur Verteidigung ihrer legitimen Interessen und ihrer nationalen Ideale teilgenommen haben, so können wir versichern, daß die Entfernung Herrn von Bülow's, wenn auch nur vorübergehend, mit großem Bedauern von allen denen bemerkt wird, die in Rom Gelegenheit hatten, die Eigenschaften dieses Diplomaten zu bewundern, der in unserm Lande, an der Erkenntnis des wichtigen Juktandes der Dinge geleitet war und so deshalb die Würdigung unserer nationalen Interessen und des Geistes unserer öffentlichen Meinung gerechtfertigt wurde. Tatsächlich hat sich Herr von Bülow auch persönlich viel Sympathie und viel wohlverdiente Freundschaft in Rom erworben. Fürst Bülow, der für ihn die Vorkämpfer leiten wird, ist zu belohnt als Persönlichkeit, als Diplomat und als Politiker, als daß es nötig erscheint, ihn und persönlich vorzustellen. Er war viele Monate und Jahre unser Gast in der wundervollen Villa della Rose, seit er die Regierung verließ. Er ist durch verwandtschaftliche Bande mit italienischen Familien verknüpft und besitzt besonders in Rom viele Beziehungen und Freunde. Der deutsche Kaiser hat also keinen Vertreter bei dem König von Italien einen Mann gewählt, der nicht nur hohe Geistesgaben und große Autorität besitzt. Fürst Bülow wurde von dem Kaiser als der geeignete Mann für seine Vertretung in Rom gehalten. Dem neuen Vorkämpfer unsern Willkommen!

Crispis Kesse über Bülow.

WTB. Rom, 6. Dez.

Crispis Kesse widmet in dem vorgestern zum ersten Male erschienenen Blatte „Concordia“ dem Fürsten Bülow einen warmen Begrüßungsartikel, der wie folgt schließt: Wir sind sicher, daß einer der bedeutendsten Männer, den Deutschland uns schickt, Fürst Bülow, hier mit dem Vertrauen aufgenommen wird, das er verdient. So kann Italien über seine Haltung mit ruhigem Blick auf seine wahren Interessen beschließen.

Die österreichische Kriegsleihe.

WTB. Wien, 5. Dez.

Die Blätter stellen mit großer Genugtuung fest, daß der Erfolg der Zeichnungen auf die Kriegsleihe noch immer wächst, da die jüngst auf 1500 Millionen geschätzte Gesamtsumme der Zeichnungen in Oesterreich-Ungarn seither durch die faktischen Ergebnisse weitens überschritten erscheint. Auch die Einzahlungen auf die Kriegsleihe übertreffen die Erwartungen. Die Blätter erblicken in diesen Tatsachen eine neuerliche Dokumentierung der ungeschwächten wirtschaftlichen Kraft der Monarchie.

Englische Verdächtigungen.

WTB. London, 5. Dez.

Die Admiralität gibt bekannt, daß das kürzlich in Dronheim internierte deutsche Schiff „Berlin“ als Minenleger eingerichtet sei. Da das Schiff keine Minen mehr an Bord hatte, so müssen diese von ihm wahrscheinlich auf hoher See ausgestreut worden sein. Die Schiffe seien vor der ersten Gefahr zu warnen. Bisher waren die tiefen Wasser als sicher zu betrachten, jetzt müsse aber auch dort mit großer Vorsicht gefahren werden.

Anmerkung des WTB.: Der Zweck dieses neuesten Ereignisses amtlicher englischer Berichterstattung ist durchsichtig genug. Es ist ein Waff, bestimmt zur Verdächtigung der deutschen Seekriegsführung und zur weiteren Einschüchterung der Neutralen. Bemerkenswert ist die mangelhafte Logik in den verschiedenen Kundgebungen der Admiralität. Sehr heißt es plötzlich, daß die tiefen Wasser bisher als frei von Minen anzusehen waren. In ihrer Verfügung vom 4. November, betreffend die Nordsee als Kriegsgebiet, hieß diese Admiralität die Fahrt durch die nördliche Nordsee als durch Minen gefährdet hin, obgleich wegen der großen Wasserfläche Minen dort gar nicht liegen können.

Persien.

WTB. Teheran, 6. Dez.

In Gegenwart des diplomatischen Korps eröffnete der Schah den dritten Medschlis. Er lud in seiner Thronrede die Vertreter der Nation ein, an der Wiedergeburt Persiens mitzuwirken, hob die finanzielle Verlegenheit hervor und sagte ihre Beseitigung hänge von der Entwiklung der notwendigen Einrichtungen, darunter der Gendarmrie, ab, welche die Ordnung aufrecht erhalten und schloß mit dem Entschlusse strenger Neutralität.

Verschiedene Meldungen.

WTB. Königsberg i. Pr., 5. Dez.

Wegen Kriegslandesverrats wurde der Waldarbeiter Adolf Klein aus Versäntren Kreis (Gobau) vom Kreisrichter zu zehn Jahren Zuchthaus und Erwerbverbot auf die gleiche Dauer verurteilt. Der Angeklagte hatte beim Einbruch der Russen in Ostpreußen einen russischen Offizier über das Verhalten eines Försters in jener Gegend den russischen Truppen gegenüber eine Mitteilung ge-

macht, die geeignet war, nicht nur das Leben dieses Försters, sondern auch der Soldaten dieses Bataillons zu gefährden. Es wird sofort verurteilt, daß diese Mitteilung zum Erlaß des bekannten Kassenkassenschen Befehls betr. die Erziehung der absonderlichen Richter mißbraucht worden sei.

WTB. Neapel, 5. Dez.

Ein von Rom kommender Schnellzug ist auf dem Bahnhof von Nierzo mit einem Güterzug zusammengestoßen. Sechs Reisende wurden getötet und zahlreiche verletzt.

Künstlerische Wachtbuden.

Von Otto Gräner.

Wexlau, im November 1914.

„a. Im allgemeinen müssen ja unsere Soldaten im Felde auf jede Bequemlichkeit verzichten, wenn sie auch hin und wieder einmal in ein anständiges Quartier kommen. Aber gerade bei der durch die Weisheit in der großen Kunst, die der einfachsten Mittel zu bedienen, um sich im Lagerleben so viel als möglich angenehm zu machen. Daher erlaubt man auch, wenn man Gelegenheit hat, einen Blick in Schützengräben zu werfen, in den modernen Schützengräben, die oft wochenlang dauern, eine so bedeutende Rolle spielen. Die Schützengräben sind oft wie Wohnungen eingerichtet und sogar mit manchen zeitgemäßen Bequemlichkeiten versehen. Unter den Soldaten sind ohne sämtliche Verurteilung, und viele Vorkämpfer, verteidiger besitzen eine besondere Begabung, es sich wohllich zu machen.

Ebenso geschieht werden oft die Wachtbuden gebaut und eingerichtet, die dazu bestimmt sind, einen größeren Posten längere Zeit zu beherbergen. In der Nähe der Wachtbuden eine Wachtbude zu bauen, die sich in einem Nebelwogen hübslich eingerichtet hatte. Dieser Nebelwogen war von den Russen vom Zuge weggeschoben worden, nachdem sie ihn geplündert hatten. Die Wachtposten, lauter österreichische Landsturmlente, hatten die übrig gebliebenen Möbel halbwegs wieder in's Land gezogen und so ihre Wachtbude ausgestattet. An den Wänden hingen Bilder, Rippfächer standen auf dem Tisch, und selbst ein Vogelbauer war vertreten. Anstatt des Kanarienvogels hatte man einen Sperling hineingelegt und das Bauer mit einem Schilf versehen: der russische Vogel (vogala russica).

Eine äußerst geistig angelegte Wachtbude lag im Tale eines kleinen Flusses, der Wissa, an der Gumbinnen liegt. Der Eingang zu dieser Soldatenheim lag am hohen Ufer, dicht über dem Wasserpiegel und war völlig von dem Schutze einer alten Trauerweide bedeckt, so daß ihr kein Auge erspähen konnte. Außerdem war es noch mit großen Rosenpollern belegt. Innen war Raum für fünf Erwachsene. Die Höhle war mit Holz, Stroh und Laub wie ein Hamsternest ausgestattet. In der Nähe des Eingangs, im Schilfe verhorst, lag ein kleines Floß, mit dem die Soldaten von einem Ufer zum andern überfahren konnten, um dort Ausschau zu halten.

In Rußisch-Mosuren, in der Nähe von Odessa, also jenseits der Grenze, erblickte ich eine Wachtbude, die in ihrer Art ein Kunstwerk war und einem kleinen Schlosse gleich. Sie war völlig mit tropischem, gelbem Schilf erbaut. Der Erbauer war ein Handwehmann, seines Zeichens ein Schornsteinfeger. Das kleine Schilfschloß besaß ein Wohnzimmer und zwei Schlafkammern, die so schön waren, daß ein Gardemann bequem sitzen konnte.

Unglückliche Feldherren.

Von Major a. D. von Schreiberhosen.

(Ctr. Bl.) Der General von Rennenkampff, der Führer der russischen Niemen- (Wilna) Armee, ist wie Nachrichten aus Rußland besagen, von seiner Stellung als Armeeführer entbunden worden, weil er angeblich mit seiner Armee zwei Tage zu spät angelangt ist und dadurch die von der obersten Heeresleitung beabsichtigte und in die Wege geleitete Umzingelung des deutschen Nordflügels verhindert haben soll. Damit ist wiederum die Zahl der unglücklichen Feldherren, die für das Mißgeschick auf dem Schlachtfelde als Sündenbock verantwortlich gemacht werden, vermehrt worden. In jedem Feldzuge, der nicht völlig unentschieden und ergebnislos verläuft, und der nicht aus bloßen Hin- und Herbewegen und unätigem Gegenüberstehen besteht, sondern durch greife Entscheidungsschlachten beendet wird, muß schließlich die eine Partei geschlagen werden. So wird also jeder Feldzug eine Reihe unglücklicher Führer aufweisen. Aber nicht immer ist es möglich, die Schuld der Niederlage lediglich auf eine bestimmte Persönlichkeit abzuwälzen, um einen bestimmten Führer für das Mißgeschick verantwortlich zu machen. Denn so wichtig auch die Führertätigkeit für den Ausgang der Operationen ist, so sind doch noch vielerlei andere Umstände auf den Ausgang der Schlacht von bestimmendem Einfluß. Und die Kriegsgeschichte zeigt, daß große siegreiche Feldherren in der Regel sich auf der Seite vorfinden, wo der wahre kriegerische Geist herrscht, und wo sich das beste und kriegsgeübteste Heer befindet. Führertätigkeit und Truppentätigkeit müssen Hand in Hand gehen und sich gegenseitig unterstützen, wenn große Erfolge erzielt werden sollen. Der größte Feldherr wird nichts zu erreichen vermögen, wenn auch seine Pläne noch so vorzüglich waren, wenn ihn seine Truppe im Stich läßt und nicht derjenige leistet, was er von ihr erwartet hat. Umgekehrt hilft alle Tapferkeit und Aufopferung

der Truppe nichts, wenn sie schlecht geführt wird. Und doch haben die Völker und Staaten, die im Laufe eines Krieges eine vernichtende Niederlage erlitten haben, immer versucht, eine Persönlichkeit herauszugreifen, der sie die Schuld an dem erlittenen Mißgeschick zuschoben, und die sie für die Niederlagen verantwortlich gemacht haben. So scheint auch jetzt der General von Rennenkampff, der bisher als einer der tüchtigsten und fähigsten Führer des russischen Heeres galt, und der sich im Wandschurischen Feldzuge besonders ausgezeichnet hatte, das Opfer der bisherigen Niederlagen des russischen Heeres zu werden. Ob er tatsächlich in seiner Führung große Fehler begangen hat und ob ihm wirklich eine Schuld beizumessen ist, läßt sich von hier aus noch nicht beurteilen. Dies wird man erst längere Zeit nach dem Kriege tun können, wenn von beiden Parteien zuverlässiges Material über den Verlauf der kriegerischen Ereignisse vorliegt.

Schon Friedrich der Große hat gesagt, daß zum Feldherrn Glück gehöre, und er könne keinen Führer gebrauchen, dem das Glück auf die Dauer versagt bliebe. Und Voltaire hat dies dahin erläutert, daß auf die Dauer Glück eben nur dem Tüchtigen zufalle, und hat damit bezeichnet, was dasjenige, was man allgemein beim Feldherrn als Glück bezeichnet, nicht die Folge eines blinden, vom Menschen unabhängigen Vermögens ist, sondern in seinen Fähigkeiten und in seinem Charakter begründet liegt. Es ist auch zu jeder Zeit bei dem Feldherrn die Persönlichkeit das Entscheidende gewesen. Und wenn man die unglücklichen Feldherren und ihre Führung genau untersucht, wird man stets finden, daß die Fehler, durch die ihre Schlachten verloren gingen, auf Mängel ihrer Persönlichkeit zurückzuführen sind. Napoleon ist schließlich daran gescheitert, daß er sich unermessliche Ziele setzte, die nicht mehr im Einklang mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln standen. Er verlor vollkommen die richtige Beurteilung der tatsächlich vorhandenen Verhältnisse und verlangte Unmögliches

von seinen Truppen. Diese Eigenschaft findet sich bei ihm aber schon im Anfang seiner Feldherrntätigkeit, und zeigt sich auch auf dem nichtmilitärischen Gebiet. Aber je weiter er auf seiner Ruhmesbahn vorwärts schritt, desto mehr entwickelte sich dieser Charakterfehler, der schließlich seinen Untergang herbeiführte. Friedrich der Große hat zwar auch Schlachten verloren, aber seine Charakterstärke hielt ihn trotz aller Schwächen in der Lage stets aufrecht und bot ihm die Mittel, neue Hilfsmittel anzufinden, die ihm schließlich wieder die Möglichkeit zum Siege brachten. Auch Blücher ist verschiedentlich geschlagen worden und hat zurückgehen müssen. Aber seine Widerstandskraft wurde dadurch nicht gebrochen, sondern jeder Rückschlag spornte ihn nur zu neuen Unternehmungen an, um dem verhassten Gegner mit jenseitiger Kraft entgegenzutreten. Nicht die einzelnen verloren gegangenen Schlachten ist es, die den unglücklichen Feldherren besiegeln, sondern das Zusammenbrechen unter der Schwere des Mißgeschicks und die Unfähigkeit, sich aus der schwierigen Lage wieder emporzureißen. Und gerade das sind Eigenschaften, die nicht vom blinden Glück zufall abhängig sind, sondern die lediglich im Charakter beruhen. Als Bogaine bei Neß das Oberkommando über die Rheinarmee erhielt, war diese gewiß in einer schwierigen Lage. Aber mit Energie und Tätigkeit hätte sich wohl ein Ausweg finden lassen. Die französischen Truppen selbst haben sich vorzüglich geschlagen und es boten sich ihnen mancherlei günstige Umstände dar. Aber ihm fehlte Charaktergröße, um diese zu benutzen, er konnte sich zu keinem großen Entschlusse aufraffen und sah tatenlos zu, wie die deutschen Truppen ihn von seinen Rückzugswegen abdrängten und ihn schließlich in die Besinnung Neß hereinwarfen. Auch Mac Mahon vermochte es nicht, gegen seine bessere militärische Ueberzeugung die Arme von Chalons nach Paris oder nach dem Süden des Landes zurückzuführen, sondern in schwächlicher Weise ließ er sich von der Regierung in Paris zu dem Zuge nach

Neß bestimmen, der ihm schließlich die Kapitulation von Sedan einbrachte. Kurapatin wurde in Rußland durch seinen Feldzug geschlagen, trotzdem er eine große numerische Ueberlegenheit zur Verfügung stand, weil ihm der Mut der Berennung fehlte, er seine Zeit auf unwichtige Neben Dinge verwendete und die großen Gesichtspunkte dabei außer Acht ließ. Er war nicht imstande, die vorhandene Ueberlegenheit auf dem entscheidenden Punkte zu vereinigen, und damit einen Erfolg zu erzielen.

Auch der General von Rennenkampff hat während des ganzen bisherigen Krieges kein Glück gehabt. Auch ihm stand die numerische Ueberlegenheit zur Verfügung, aber sein Vorstoß gegen die Preußen scheiterte an dem tapferen Widerstande der deutschen Truppen und der Ueberlegenheit der Feldherrngenie seines Gegners. In der Schlacht an den Mosaurischen Seen wurde er vernichtend geschlagen und auch sein späteres Vorgehen hatte keinen Erfolg. Jetzt ist er mit seiner Armee zurückgezogen zur Verstärkung der westlich der Weichsel stehenden russischen Kräfte herangezogen, um auf dem westpolnischen Kriegsschauplatz die Entscheidung herbeizuführen. Ihm ist dieser Erfolg nicht beschieden gewesen. Und er hat die auf sein Erscheinen gestützten Hoffnungen getäuscht. Die Fortsetzung des Oberkommandos ist die Folge gewesen. Wenn man berücksichtigt, daß er mehrfach mit anderen gefallenen worden ist, trotzdem ihm die Ueberlegene Zahl der Streiter zur Verfügung stand, muß man mindestens zugeben, daß ihm das Glück eines Feldherrn erforderliche „Glück“ gefehlt hat.

Museumsgeellschaft.

Das gestrige zweite Sonntagstreffen der Museumsgeellschaft wurde von Professor Dr. v. Schöberl und Major a. D. v. Schreiberhosen ein interessantes klassisches Programm. Wilhelm Koenig, der bei seinem Erscheinen gestern lebhaft begrüßt wurde, leitete das

